


**Betreute
Wohnkonzepte
im Quartier**

**KVJS
FACHTAGUNG**

A close-up portrait of an elderly woman with short, wavy white hair. She is smiling warmly at the camera. She is wearing a light purple cardigan over a light purple top, a patterned scarf, and small gold earrings. The background is a blurred outdoor setting with a building and greenery.

**Dokumentation
der KVJS-Fachtagung
auf der Messe Pflege Plus
in Stuttgart
am 16. Mai 2018**

» Impressum

Herausgeber:

Kommunalverband für Jugend und Soziales
Baden-Württemberg (KVJS) – Dezernat Soziales
Lindenspürstraße 39
70176 Stuttgart
Telefon: 0711 6375-0
info@kvjs.de
www.kvjs.de

Verantwortlich:

Dr. Alexandra Klein

Redaktion:

Gabriele Hörmle, KVJS
Bettina Ghiorghita, KVJS
Barbara Milsch

Gestaltung:

www.mees-zacke.de

Foto Titelseite:

©GordonGrand - stock.adobe.com

Die Dokumentation steht ausschließlich als Online-Broschüre zur Verfügung und kann im Internet unter www.kvjs.de/soziales/betreutes-wohnen-fuer-senioren/ heruntergeladen werden.

Wir bitten um Verständnis, dass aus Gründen der Lesbarkeit auf eine durchgängige Nennung der weiblichen und männlichen Bezeichnungen verzichtet wird. Selbstverständlich beziehen sich die Texte in gleicher Weise auf Frauen, Männer und Diverse.

Stand: Mai 2019

» Inhaltsverzeichnis

Seite 4	Programm Fachveranstaltung „Betreutes Wohnen im Quartier“
Seite 6	Begrüßung
Seite 8	Impulsvortrag
Seite 16	Moderiertes Fachgespräch
Seite 33	Resümee
Seite 35	Übersicht und Links

» Programm

Vom 15. bis 17. Mai 2018 fand in Stuttgart die Messe Pflege Plus statt. Der KVJS hat sich am 16. Mai mit einer Fachveranstaltung beteiligt. Das Thema lautete:

Betreute Wohnkonzepte im Quartier

10:00 Uhr Begrüßung

Franz Schmeller

Leiter des Dezernats Soziales, KVJS, Stuttgart

10:15 Uhr Betreutes Wohnen – Anforderungen und Wege für eine zukunftsgerechte Weiterentwicklung

Ursula Kremer-Preiß

Leiterin des Bereichs Wohnen und Quartier,
Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA), Berlin,
Köln

11:15 Uhr Träger von Wohnanlagen und Kommunen im Dialog

Moderiertes Fachgespräch mit jeweils drei Vertreterinnen und Vertretern aus Betreuten Wohnanlagen und Kommunen
Moderation: Sabine Wengg, Leiterin der Koordinationsstelle „Wohnen und Alter“, München

12:30 Uhr Ende der Tagung



Betreute Wohnanlagen für Senioren gibt es in Baden-Württemberg seit mehr als 30 Jahren. Mit dem Qualitätssiegel hat Baden-Württemberg frühzeitig Maßstäbe für qualitätsvolle Angebote gesetzt. Die Öffnung ins Gemeinwesen ist ein wesentliches Qualitätsmerkmal. In der kommunalen Planung für ältere Menschen haben Quartierskonzepte besonders in den vergangenen zehn Jahren bundesweit an Bedeutung gewonnen. Betreute Wohnanlagen und Quartiere bewegen sich konzeptionell aufeinander zu.

Ziel der KVJS-Fachveranstaltung „Betreutes Wohnen im Quartier“ war es, aktuelle Entwicklungen in beiden Bereichen zu beschreiben und über bestehende sowie über mögliche Verbindungen zu diskutieren. Thematisiert wurden die Fragen: Wie können sich Betreute Wohnanlagen bedarfsgerecht weiterentwickeln und noch stärker ins Quartier öffnen? Welche alternativen Konzepte in Wohnanlagen und im Quartier sind geeignet, um älter werdenden Bewohnern auch bei wachsendem Unterstützungsbedarf einen Umzug zu ersparen? Welche Rolle kann hierbei alltagsunterstützende Technik spielen? Wie können Träger von Wohnanlagen und Kommunen Weiterentwicklungen gemeinsam gestalten?

Die Veranstaltung richtete sich an Leitungs- und Fachkräfte aus Betreuten Wohnanlagen, an Dienste der Altenhilfe, an die Wohnungswirtschaft sowie an kommunale Altenhilfe-, Sozial- und Stadtplaner. Rund 50 Veranstaltungsteilnehmer haben die Beiträge mit großem Interesse verfolgt.

» Begrüßung

Franz Schmeller, Leiter des Dezernats Soziales beim Kommunalverband für Jugend und Soziales Baden-Württemberg (KVJS), eröffnete die Tagung. In seiner Begrüßung hob er hervor, dass sich der KVJS bereits seit vielen Jahren mit dem Thema „Wohnen im Alter und bei Behinderung“ beschäftigt:

Franz Schmeller, Leiter
des Dezernats Soziales
beim KVJS

- Gemeinsam mit den Kommunalen Landesverbänden – Landkreis-, Städte-, und Gemeindetag – hat der KVJS 1995 das „Qualitätssiegel Betreutes Wohnen Baden-Württemberg“ entwickelt und frühzeitig Qualitätsmaßstäbe in diesem Bereich gesetzt. Die Erfahrungen aus dem Qualitätssiegel hat der KVJS auch in bundesweite Normungsverfahren im Bereich Betreutes Wohnen und AAL (Ambient Assisted Living) eingebracht.¹

¹ KVJS Online-Ratgeber: Orientierungshilfe Betreute Wohnanlagen. Stand: November 2018

- Mit der Werkstatt Wohnen hat der KVJS vor 20 Jahren eine der ersten barrierefreien Musterwohnungen geschaffen. 2018 war also ein Jubiläumsjahr.²
- Der KVJS ist eng mit der Fachstelle für ambulant unterstützte Wohnformen (FaWo) vernetzt.
- Der KVJS unterstützt die Stadt- und Landkreise bei der Seniorenplanung. Das Thema „Wohnen im Alter“ spielt dabei eine wichtige Rolle.
- Der KVJS führt regelmäßige Fachveranstaltungen zu diesem Thema durch und gibt Veröffentlichungen heraus.

Franz Schmeller betonte, dass sich der KVJS bereits an der ersten Stuttgarter Pflegemesse im Jahr 1995 mit einer Fachveranstaltung beteiligt hat. Seitdem standen jeweils unterschiedliche Aspekte des Wohnens wie „Technik hilft Wohnen“, „My home is my castle“, „Ich bleibe in meiner Wohnung – Wohnen mit Service“ oder „Wohnen mit Qualitätssiegel“ im Fokus.

Die diesjährige Veranstaltung **„Betreutes Wohnen im Quartier“** hat also eine lange und gute Tradition.

² Bei der Jubiläumsfeier am 16.11.2018 konnte sich die Werkstatt Wohnen in frisch renoviertem Zustand präsentieren.



» Impulsvortrag: Betreutes Wohnen – Anforderungen und Wege für eine zukunftsgerechte Weiterentwicklung

Ursula Kremer-Preiß, Leiterin des Bereichs Wohnen und Quartier beim Kuratorium Deutsche Altershilfe, referierte über Anforderungen und Wege einer zukunftsgerechten Weiterentwicklung des Betreuten Wohnens. Zu Beginn ihres Vortrages verwies sie auf die typischen Merkmale Betreuter Wohnanlagen: Neben einer abgeschlossenen, barrierefreien Wohnung stehen verschiedene Grundleistungen wie Notruf, Beratung, Information und Vermittlung zur Verfügung. Gesellige Aktivitäten in Gemeinschaftsräumen oder auch außerhalb werden angeboten. Zu den Grundleistungen, für die eine Pauschale erhoben wird, können unterschiedliche Wahlleistungen wie hauswirtschaftliche, pflegerische, technische Dienstleistungen und Fahrdienste hinzu gebucht werden.

Ursula Kremer-Preiß verfügt über langjährige Erfahrung im Bereich der Konzeptentwicklung. Bei der Planung und Umsetzung neuer Wohnformen für das Alter sowie bei Quartierskonzepten ist sie beratend tätig.

Anschließend skizzierte sie Entwicklungstendenzen beim Betreuten Wohnen und gab einen Überblick über Angebots- und Bewohnerstrukturen. Ursula Kremer-Preiß betonte, dass ihre Ausführungen auf älteren Studien und auf Marktbeobachtungen basieren, da kaum neuere Daten vorliegen. Sie verwies auf eine aktuelle bundesweite Erhebung, deren Ergebnisse seit Ende 2018 vorliegen.³

³ Kremer-Preiß, Ursula/Mehnert, Thorsten/Klemm, Britta, 2019: Betreutes Seniorenwohnen. Entwicklungsstand und Anforderungen an eine zukunftsgerechte Weiterentwicklung. Heidelberg.

Betreutes Seniorenwohnen. Eine Studie des Kuratoriums Deutsche Altershilfe und der Bank für Sozialwirtschaft.

Die Studie widmet sich den Entwicklungen und Herausforderungen im Betreuten Seniorenwohnen. Themenfelder sind die Differenzierung von unterschiedlichen Wohn- und Leistungsangeboten, Kosten und Bewohnerstrukturen sowie die Darstellung zukünftiger Handlungsfelder. Grundlage ist eine Online-Befragung von über 4.500 Marktteilnehmern, die bis zum 15. September 2018 durchgeführt wurde.

Ausgewählte Ergebnisse können im Internet abgerufen werden: www.bfs-service.de/index.html?r=9

Als „Wohnform der Zukunft für Ältere“ gestartet, wurde das Betreute Wohnen in den 90er Jahren bis 2000 stark ausgebaut. Seitdem fallen die Zuwachsraten moderater aus. Eine aktuelle Schätzung der Bank für Sozialwirtschaft und der Prognos AG geht von einem Bestand in Deutschland zwischen 160.000 und 340.000 Wohneinheiten aus. Das entspricht Versorgungsquoten zwischen ein und zwei Prozent. Marktbeobachtungen zeigen, dass der Bedarf bei weitem noch nicht gedeckt ist. Zur Bedarfsdeckung wären Versorgungsquoten von 1,8 bis 3 Prozent erforderlich. Die große Spannweite der Schätzungen hat mit den enormen Unterschieden bei der regionalen Entwicklung zu tun. Zwar entstehen auch im ländlichen Raum neue Wohnanlagen, das Angebot etabliert sich aber leichter in städtischen Gebieten.

Die Versorgungsdichte in den einzelnen Bundesländern variiert ebenfalls sehr stark. Die meisten Betreuten Wohneinheiten gibt es nach Schätzung von 2014 in Baden-Württemberg, gefolgt von Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und Bayern.

Betreute Wohnanlagen unterscheiden sich nach Größe, Organisationsmodell und Betreuungskonzept ebenso stark wie bezüglich ihrer Kosten und Qualität:

- Die Angaben zur durchschnittlichen Größe bewegen sich innerhalb einer Marge von 38 (Bundesweite Studie 2004) und 58 (Städtestudie 2015) Wohneinheiten pro Anlage.
- Bei der Trägerstruktur überwiegen die gemeinnützigen Träger. Während in der bundesweiten Studie von 2004 noch mehr als jede zehnte Wohnanlage in kommunaler Trägerschaft lag, ist in den vergangenen Jahren ein Rückzug der Kommunen aus diesem Marktsegment zu beobachten.
- Von der Organisationsstruktur her dominieren in der gleichen bundesweiten Studie Solitäranlagen. Wohnanlagen im Heimverbund oder integrierte Betreuungskonzepte mit angedockten stationären, ambulanten oder Tagespflegeleistungen haben seitdem stark zugenommen. Der Anteil der Solitäranlagen ist entsprechend rückläufig.
- An das klassische Angebot werden mittlerweile zahlreiche andere Leistungen angedockt. Die Palette reicht von kleineren Hausmeisterdiensten bis zur Rund-um-die-Uhr-Betreuung, mal mit, mal ohne Betreuungspauschale.
- Die Nettokaltmieten bewegen sich in der Erhebung der Städtestudie von 2015 bei den meisten Anlagen innerhalb einer Spanne von 8 und 10 Euro pro Quadratmeter, die Servicepauschalen zwischen 100 und 140 Euro.

Die auf dem Markt vorhandene Vielfalt ist nach Aussage von Ursula Kremer-Preiß vom Gesetzgeber durchaus gewollt. Das Betreute Wohnen fällt in den meisten Bundesländern nicht unter das Heimrecht. Ohne festes Anforderungsprofil durch heimrechtliche Regelungen gibt es viel Gestaltungsraum. Um dennoch Qualitätsanforderungen in Betreuten Wohnanlagen und Mindestanforderungen zur Qualitätssicherung zu definieren, wurden in der Vergangenheit verschiedene Instrumente wie Checklisten und Ratgeber oder freiwillige Zertifizierungsverfahren geschaffen. Eines der ersten war das Qualitätssiegel Betreutes Wohnen für Senioren Baden-Württemberg.

Zur Altersstruktur verwies Ursula Kremer-Preiß auf Daten von 2008. Damals waren über die Hälfte der Bewohner 80 Jahre und älter. Es kann angenommen werden, dass sich der Altersdurchschnitt seitdem erhöht hat und weiter erhöhen wird. Damit einher geht ein steigender Hilfe- und Pflegebedarf.

Bei den Erwartungen der Nutzer steht die Versorgungssicherheit an oberster Stelle. „Bloß nicht noch einmal umziehen müssen“, an diesem Wunsch hat sich bei älteren und neueren Bewohnerbefragungen nichts geändert. Entsprechend zeigt sich über ein Zehntel enttäuscht und hätte mehr Betreuungsleistungen erwartet. Etwa ein Drittel ist unzufrieden mit den Kosten für die Grundpauschale. Die befragten Bewohner wissen häufig nicht, welche Leistungen in der Pauschale enthalten sind. Die Schaffung von Transparenz dürfte auch in Zukunft ein zentrales Thema sein.

Welche Anforderungen an die Zukunft ergeben sich aus den bisherigen Erkenntnissen, wie können Betreute Wohnanlagen ihr Profil schärfen? Zur Beantwortung der Fragen empfahl Ursula Kremer-Preiß, den Blick in zwei Richtungen zu lenken. Zum einen geht es darum, die Erwartungen der Nutzer nach Versorgungssicherheit, Transparenz, Qualitätssicherung und Bezahlbarkeit des Angebots ernst zu nehmen und auf ihre Umsetzbarkeit hin zu prüfen. Zum anderen müssen Lösungen für gesamtgesellschaftliche Entwicklungen und Herausforderungen gefunden werden. Dazu gehört die zunehmende Zahl älterer Menschen, insbesondere mit einer Demenzerkrankung ebenso wie Altersarmut, Fachkräftemangel oder der Rückgang familialer und ehrenamtlicher Helferpotentiale.

Im Anschluss an ihre grundlegenden Ausführungen stellte Ursula Kremer-Preiß Beispiele von Betreuten Wohnanlagen vor, die ihre Konzepte bereits an veränderte Nutzererwartungen und gesellschaftliche Rahmenbedingungen angepasst haben. Diese Anlagen gewährleisten zum Beispiel die Versorgungssicherheit auch bei zunehmendem Pflege- und Unterstützungsbedarf.

Wüstenrot: In einem klassischen Seniorenzentrum wird ein zusätzlicher **Begleitservice** angeboten. Darin sind ein täglicher Kurzbesuch und 3 Stunden Individualbetreuung im Monat enthalten.

Auch Betreute Wohnanlagen werden mit dem Thema „Demenz“ konfrontiert und versuchen, sich der Herausforderung zu stellen.

Frankfurt: In einem Wohnstift gibt es **Tagesbegleitung für Menschen mit Demenz**. Erkrankte Mieter können von 10 bis 16 Uhr in einer Wohnküche in der Wohnanlage Betreuungsleistungen und ein gemeinsames Mittagessen erhalten und an Gruppenaktivitäten teilnehmen.

Andere Wohnanlagen legen einen besonderen Fokus auf die Bezahlbarkeit des Angebots und suchen entsprechende Wege.

Riedlingen: Eine Seniorengenossenschaft bindet systematisch **Ehrenamtliche als Alltagshilfen** gegen eine Aufwandspauschale ein.

Sozialräumliche, ganzheitliche, vernetzte und partizipative Ansätze nehmen zu. Betreute Wohnanlagen vollziehen einen Rollenwechsel und werden Teil der lokalen Verantwortungsgemeinschaft. Die Beispiele reichen von einer Öffnung der eigenen Leistungsbausteine für externe Nutzer bis zur Entwicklung spezieller Angebote.

Hamburg: Der Erwerb einer **Servicekarte** berechtigt Bewohner des Quartiers, auf die Beratungs- und Vermittlungsdienste der Wohnanlage zuzugreifen.

Der Weg ins Quartier kann sich über die Gestaltung des unmittelbaren Wohnumfeldes vollziehen oder in eine regelmäßige aktive Teilnahme an kommunalen Prozessen münden. In einigen Fällen übernehmen Betreute Wohnanlagen sogar eine Rolle als Motor bei der Quartiersentwicklung.

Quartiersarbeit kostet Zeit und Energie. Sich auf kommunale Prozesse einzulassen heißt, vertraute Arbeitsweisen aufzugeben. Es geht nicht nur um eine Verständigung mit Profis, sondern auch um die direkte Konfrontation mit engagierten Bürgern und ihren unterschiedlichen Bedürfnissen. Vernetztes, dezentrales, kleinteiliges Agieren ist eine Herausforderung und kann anstrengend sein. Warum lohnt es sich dennoch für alle Beteiligten, diesen Weg zu gehen? Verschiedene Umfragen u.a. bei Trägern von Quartiersprojekten, haben ergeben: Für Anbieter Betreuer Wohnanlagen sind Bewohner des Quartiers die Kunden von morgen. Die Kommune spart bei der Hilfe zur Pflege, wenn ihre Bürger länger Zuhause leben und ein Umzug in stationäre Pflege aufgeschoben oder ganz vermieden werden kann. Bürger in Quartiersprojekten fühlen sich wohler und sind gesünder als die entsprechende Kontrollgruppe außerhalb von Quartiersprojekten. Gute Gründe für Ursula Kremer-Preiß, ihren Zuhörern am Ende des Vortrags ausdrücklich Mut zu machen.

Unter diesem Link kann die Präsentation aufgerufen werden:

www.kvjs.de/soziales/betreutes-wohnen-fuer-senioren/

Die Videoaufzeichnung des Vortrags von Frau Kremer-Preiß
kann auf Youtube abgerufen werden:

www.youtube.com/watch?v=66JmFGITk78&feature=youtu.be

Kontaktdaten

Frau Ursula Kremer-Preiß
Fachbereich Wohnen und Quartiersgestaltung
Kuratorium Deutsche Altershilfe
Wilhelmine-Lübke-Stiftung e.V.
Michaelkirchstr. 17-18
10179 Berlin
Tel.: +49 30 / 2218298 - 38
E-Mail: ursula.kremer-preiss@kda.de



» Träger von Wohnanlagen und Kommunen im Gespräch

Eingeladen waren Vertreter von Betreuten Wohnanlagen, deren Leistungen über die „Basisangebote des „klassischen“ Betreuten Wohnens für Senioren hinausgehen: durch Erweiterung der Angebotspalette der Wohnanlagen und den Einsatz alltagsunterstützender Technik oder die Vernetzung mit weiteren Angeboten – zum Beispiel Pflegeangeboten. Ebenfalls repräsentiert waren Mehr-Generationen-Projekte, die innovative Konzepte für die Unterstützung und die Finanzierung von Basisdiensten entwickelt haben:

1. Im **Kroatenhof der Samariterstiftung in Nürtingen** ist eine Ansprechperson nicht nur punktuell, sondern rund um die Uhr präsent.
2. Die **Wilhelmshilfe Göppingen** kombiniert in **Göppingen-Faurndau** Betreutes Wohnen und Pflege im gleichen Gebäude. In einer neuen Wohnanlage in **Göppingen-Bartenbach** soll moderne Technik die Bewohner dabei unterstützen, ihren Alltag selbstständig oder ausschließlich mit externen Dienstleistern zu bewältigen.



3. Bei den „**Lebensräumen für Jung und Alt**“ der **Stiftung Liebenau** handelt es sich um ein Mehr-Generationen-Wohnkonzept. Hier müssen die Bewohner keine Grundpauschale bezahlen. Basisdienste werden auf anderem Weg finanziert.

Die Träger und ihre Konzepte stehen exemplarisch für zahlreiche andere Wohnanlagen, die sich in den letzten Jahren auf den Weg gemacht haben. Sie haben etwas gemeinsam: Um aktuellen und zukünftigen Bedarfen gerecht zu werden, kooperieren sie eng mit kommunalen Partnern. Die anwesenden Tandempartner aus der Stadt Nürtingen und dem Landkreis Göppingen sowie aus der Gemeinde Amtzell haben beim Fachgespräch deutlich gemacht, warum sich das Engagement auch aus ihrer Sicht lohnt.



Die Gesprächspartner

Meike Düßmann ist Hausleiterin des Betreuten Wohnens im Kroatenhof der Samariterstiftung Nürtingen. Sie ist dort seit 1999 tätig.

Arno Hagelauer ist als Abteilungsleiter Soziales der Stadt Nürtingen zuständig für Familie, Inklusion und Senioren. Aktuell ist er Projektbeauftragter für die Quartiersentwicklung in einem Nürtinger Stadtteil im Rahmen des Landesprogramms „Quartier 2020“.

Angelika Nill ist von Haus aus Immobilienbetriebswirtin. Sie arbeitet bei der Wilhelmshilfe Göppingen und leitet den Bereich „Wohnen für Senioren“.

Isabell Schröder ist Altenhilfefachberaterin im Dezernat Jugend und Soziales im Landratsamt Göppingen. Vor ihrer Tätigkeit im Landratsamt hat sie sich lange Jahre in Schwäbisch Gmünd um die Quartiersentwicklung gekümmert.

Gerhard Schiele war Geschäftsführer der Stiftung Liebenau und hat das Konzept „Lebensräume für Jung und Alt“ maßgeblich entwickelt und umgesetzt. Er ist auch nach der Rente noch in der Stiftung tätig und außerdem Kurator der Deutschen Altershilfe.

Paul Locherer ist Bürgermeister a.D. der Gemeinde Amtzell im Landkreis Ravensburg und Vorsitzender des Vereins Füreinander – Miteinander in Amtzell. In seiner Amtszeit hat er Familienpolitik in Amtzell zum Schwerpunktthema gemacht und dabei alle Einwohner – von den kleinsten bis zu den ältesten – im Blick gehabt. In seiner Gemeinde wurde in den 90er Jahren eine der ersten Wohnanlagen für Jung und Alt gebaut.

Die Moderatorin

Sabine Wengg ist Psychogerontologin. Sie leitet die Koordinationsstelle „Wohnen im Alter“ in München im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen.

Der fachliche Austausch wurde mit einer Beschreibung der jeweiligen Wohnanlage eingeleitet. Im Fokus stand neben der Organisation und Finanzierung der Basis-Dienstleistungen vor allem die Struktur der Bewohnerschaft. Danach wurde über die Themen Ehrenamt und Quartiersentwicklung gesprochen: Welche Rolle haben die betreffenden Wohnanlagen bereits im Quartier und welche könnten sie zukünftig einnehmen? Welche Bedeutung hat das bürgerschaftliche Engagement? Welche Netzwerkpartner gibt es? Wie können Bürgermeister und Landkreise die Quartiersarbeit unterstützen? Was gewinnen sie dabei?

Die Diskussionsergebnisse zu den Themen Ehrenamt, Quartiersentwicklung und Kooperationen werden bei den verschiedenen Wohnanlagen beschrieben.

Auch über den Einsatz von alltagsunterstützender Technik in Wohnanlagen wurde diskutiert: Was wird jetzt schon genutzt, was ist zukünftig geplant? Wo liegen die Chancen, wo die Grenzen beim Einsatz von Technik?

Die Aussagen rund um das Thema Technik werden in einem eigenen Abschnitt zusammengefasst.

1. Der Kroatenhof der Samariterstiftung in Nürtingen

Die Betreute Wohnanlage „Kroatenhof“ der Samariterstiftung in Nürtingen verfügt über 93 Wohnungen. Sie wurde 1996 eröffnet.

Der Altersdurchschnitt der Bewohner liegt bei 83,4 Jahren. Die Altersspanne reicht von unter 58 bis zu 99 Jahren. Der Frauenanteil beträgt 80 Prozent. Etwa die Hälfte der Männer wohnt mit ihrer Partnerin in der Anlage. Unter den Ehepaaren gibt es häufig Pflegebedürftige mit Pflegegrad 3 und 4. Weil sich ein Partner um den anderen kümmert, wird ein Umzug in ein Pflegeheim vermieden oder verzögert. Ehepaare nehmen erfahrungsgemäß weniger am Gemeinschaftsgeschehen teil als Alleinstehende.

Die baulichen Anforderungen haben sich mit zunehmendem Alter der Bewohner erhöht: Die Anlage ist zwar barrierefrei, mittlerweile benötigen aber mehr als ein Drittel der Bewohner einen Rollator, einige einen Rollstuhl. Dies ist im ursprünglichen Raumkonzept nur teilweise berücksichtigt.

„Mitten im Quartier und gleichzeitig gut abgesichert.“

Eine Besonderheit im Kroatenhof ist die Rund-um-die-Uhr-Präsenz einer Ansprechperson in der Wohnanlage. Unter der Woche ist zusätzlich von 8:30 bis 18:00 Uhr die Hausleitung vor Ort.

Den Bewohnern ist klar, dass man eine Ansprechperson rund um die Uhr nicht zum Nulltarif bekommen kann. Deshalb wird die Höhe der Betreuungspauschale dem Grunde nach nicht in Frage gestellt.

Der Kroatenhof ist eng mit dem **Quartier** verbunden und profitiert von der Tatsache, dass die Samariterstiftung einen Quartiersexperten hat. In unmittelbarer Nachbarschaft zur Wohnanlage gibt es eine kommunale Kindertagesstätte. Außerdem wird ein offener Mittagstisch angeboten. Die Wohnanlage nimmt an allen Quartierstreffen teil und stellt ihre Räumlichkeiten auch für andere Veranstaltungen zur Verfügung. Die Bewohner des Kroatenhofs freuen sich über externe Gäste, die Abwechslung ist willkommen. Quartiersarbeit kann aber nicht nebenbei geleistet werden und darf nicht über die Betreuungspauschale, das heißt von den Bewohnern, finanziert werden.

Meike Düßmann meint: Bei uns im Kroatenhof wird gerade darüber diskutiert, wie viel Quartiersarbeit wir kostenneutral leisten können. Die Hauptverantwortung im Quartier sollte bei einer bestimmten Person, einem Kümmerner liegen. Der Kümmerner kann bei der Stadt angestellt sein, kann aber auch zur Wohnanlage gehören. Wenn die Stelle des Kümmerners an die Wohnanlage gekoppelt ist, müssen zusätzliche Personalanteile zur Verfügung stehen.

Aktuell gibt es vor Ort optimale Bedingungen für ein Quartierskonzept: Die Stadt Nürtingen ist mit dem Stadtteil „Klein-Tischardt“, in dem sich auch der Kroatenhof befindet, Preisträger des landesweiten Ideenwettbewerbs des Ministeriums für Soziales und Integration „Quartier 2020 – Gemeinsam.Gestalten“.

Strategie „Quartier 2020 – Gemeinsam.Gestalten.“

Das Ministerium für Soziales und Integration unterstützt Städte, Gemeinden, Landkreise und zivilgesellschaftliche Akteure bei der alters- und generationengerechten Quartiersentwicklung. Ziel ist es, lebendige Quartiere zu gestalten – also Nachbarschaften, Stadtteile oder Dörfer, in die Menschen sich einbringen, Verantwortung übernehmen und sich gegenseitig unterstützen.

Weitere Informationen unter

www.quartier2020-bw.de/quartier_2020/_Quartier-2020.html

Die Stadt Nürtingen hat großes Interesse daran, die Betreute Wohnanlage Kroatenhof in ihre Aktivitäten einzubinden.

Arno Hagelauer berichtet: Wir haben vonseiten der Stadt Nürtingen im Rahmen der Strategie „Quartier 2020“ zuerst die Bürger in „Klein-Tischardt“ eingebunden und nach ihren Bedarfen gefragt. Semiprofessionelle und professionelle Akteure wie Kitas, soziale Träger, Kirchen, Vereine wurden an einen Tisch geholt und miteinander vernetzt. Als nächsten Schritt möchten wir eine Quartiersbegehung machen, bei der die Bewohner den Kommunalpolitikern und anderen Akteuren ihr Quartier zeigen. Der Masterplan entsteht Zug um Zug im Verlaufe des Projekts.



2. Betreute Wohnanlagen der Wilhelmshilfe im Landkreis Göppingen

Die insgesamt 11 Betreuten Wohnanlagen der Wilhelmshilfe im Landkreis Göppingen umfassen 400 Wohnungen. Die Größe variiert zwischen 17 und 100 Wohnungen pro Anlage. Die älteste Anlage mit 100 Wohnungen wurde in den 70er Jahren eröffnet. Bis auf drei Wohnungen sind alle grundsaniert.

Das durchschnittliche Alter der Bewohner liegt aktuell bei 80 Jahren, der Frauenanteil bei 80 Prozent. Das Durchschnittsalter ist in den vergangenen Jahren gesunken – es lag davor zwischen 85 und 86 Jahren. Der Grund dafür ist die Eröffnung von zwei neuen Wohnanlagen in den Jahren 2016 und 2017: Dort sind viele Jüngere, um die 75-Jährige, eingezogen. Generell gibt es bei den Bewerbungen eine zunehmende Zahl jüngerer Interessenten, die bewusst Vorsorge leisten wollen, verstärkt auch Ehepaare. Ziel des Trägers ist eine ausgewogene Zusammensetzung der Bewohnerschaft aus Menschen mit mehr Unterstützungsbedarf und jüngeren, selbstständigen Bewohnern. Eine Steuerung der Belegungsstruktur ist allerdings nur begrenzt möglich. Die Warteliste ist lang. Insgesamt ist die Nachfrage nach den Betreuten Wohnungen der Wilhelmshilfe in den letzten Jahren gestiegen.

„Betreutes Wohnen und Pflege unter einem Dach.“

In Göppingen-Faurndau gibt es für die Bewohner von 17 Betreuten Wohnungen bei Bedarf eine besonders nahe pflegerische Versorgung: im Erdgeschoss desselben Hauses befinden sich 35 Pflegeplätze.

Eine Erweiterung der Angebotspalette entsteht in Göppingen-Bartenbach. Dort werden in einem Neubau acht Zwei-Zimmer-Wohnungen mit moderner Technik (Smart Home-Technik⁴) ausgestattet. Es wird sich um ein eher hochpreisiges Marktsegment handeln, weil nicht nur die technische Ausstattung, sondern auch die anschließende Wartung kostenintensiv sind. Eine weitere Besonderheit des Projekts: Es wird kein internes Dienstleistungsangebot vorgehalten. Die Bewohner wenden sich bei Bedarf direkt an ambulante Dienstleister.

Die Betreuten Wohnanlagen der Wilhelmshilfe im Landkreis Göppingen sehen sich als Teil des **Quartiers**. Es gibt eine enge Verzahnung unterschiedlicher Angebote wie Tagespflege, Pflegeheim, Seniorenwohngemeinschaften, offene Mittagstische oder Veranstaltungen für Externe und eine gute Zusammenarbeit mit den jeweiligen Standortkommunen.

4 Smart Home dient als Oberbegriff für technische Verfahren und Systeme in Wohnräumen und -häusern, in deren Mittelpunkt eine Erhöhung von Wohn- und Lebensqualität, Sicherheit und effizienter Energienutzung auf Basis vernetzter und fernsteuerbarer Geräte und Installationen sowie automatisierbarer Abläufe steht. (Wikipedia)

Angelika Nill sagt: Ein wesentlicher Baustein in den Wohnanlagen der Wilhelmshilfe ist die gelebte Nachbarschaftshilfe. Neben dieser gegenseitigen Unterstützung werden Bewohner ermuntert, bestimmte Aufgaben ehrenamtlich zu übernehmen. Freiwillig natürlich und nur solange sie das können. Die Wertschätzung der Akteure wird von uns als sehr wichtig angesehen. Ehrenamtsfeste und Geschenke gehören dazu. Die Hilfsnetzwerke funktionieren sehr gut, wenn es einen Initiator und Koordinator gibt.

Es wird bisher Quartiersarbeit im Kleinen geleistet: zum Beispiel über Kooperationsvereinbarungen mit externen Dienstleistern, Vereinen, Kirchengemeinden, Schulen, Volkshochschule und der Kommune. Die laufenden Kursangebote wie Seniorengymnastik, Gedächtnistraining, Fachvorträge sind nach außen geöffnet. Die Bereitschaft der Wohnanlagen, sich aktiv an zukünftigen Quartiersprozessen zu beteiligen, ist groß.

Auch bei den Kommunen im Landkreis hat der Quartiersgedanke Fahrt aufgenommen und zur Gründung eines Netzwerks „Quartiersarbeit“ geführt.

Isabell Schröder berichtet: Als neue Altenhilfefachberaterin beim Landratsamt Göppingen habe ich mich persönlich bei den Bürgermeistern vorgestellt. Mir war klar: Die Kommunen müssen mit im Boot sein, den Bürgermeistern kommt eine Schlüsselfunktion bei der Quartiersarbeit zu. Als sich verschiedene Kommunen und ihre Betreuten Wohnanlagen gemeinsam auf den Weg machen wollten, haben sie bei uns nachgefragt. Der Sozialdezernent hat daraufhin zu Impulsveranstaltungen eingeladen. Unter dem Dach des Landratsamtes wurde das Netzwerk „Quartiersarbeit“ gegründet. Auf Wunsch der Kommunen nehme ich auch an Runden Tischen in den Gemeinden teil und informiere über Unterstützungsmöglichkeiten auf Landes- und Bundesebene.

Landkreis und Wilhelmshilfe sind sich einig: Betreute Wohnanlagen können als Begegnungszentren genutzt werden. Es soll ein Netzwerk aufgebaut werden, damit sich eine „sorgende Gemeinschaft“ entwickeln kann. Die Vernetzung unterschiedlicher Angebote trägt dazu bei, eine größtmögliche Versorgungssicherheit zu gewährleisten. Der Landkreis kann eine moderierende und unterstützende Funktion übernehmen.

3. „Lebensräume für Jung und Alt“ der Stiftung Liebenau in Amtzell

Im Unterschied zum „klassischen“ Betreuten Wohnen für Senioren bedeutet das Mehr-Generationen-Wohnkonzept der „Lebensräume für Jung und Alt“ einen Paradigmenwechsel. Die Stiftung Liebenau betreibt in Deutschland mittlerweile rund 30 „Lebensräume für Jung und Alt“. Eine der ersten entstand in der Gemeinde Amtzell im Landkreis Ravensburg.

Der Altersdurchschnitt in den „Lebensräumen für Jung und Alt“ beträgt 48 Jahre. Die Chance, dass sich Bewohner einer Wohnanlage nachbarschaftlich unterstützen, ist bei einem generationenübergreifenden Ansatz höher. Jeder Bewohner in der Wohnanlage in Amtzell übernimmt eine bestimmte Aufgabe. Es entsteht eine lebendige Gemeinschaft, die Vereinsamungstendenzen entgegenwirken kann. Der Mix aus Bürgerschaftlichem Engagement und hauptamtlichen Kräften ist zentraler Bestandteil der Konzeption.

„Lebensräume für Jung und Alt.“

Charakteristisch für die Lebensräume sind der generationenübergreifende Ansatz und Gemeinwesensbezug. Die Betreuungskraft der „Lebensräume“ ist gleichzeitig Gemeinwesenstarbeiterin. Die Kommune beteiligt sich an der Finanzierung. Es wird keine Pauschale für Basis-Dienstleistungen erhoben.

Von Beginn an waren sich die Gemeinde Amtzell und die Stiftung Liebenau als Träger einig: Die Planung für neue Wohnangebote soll gemeinsam umgesetzt werden und alle Generationen einbeziehen. Prägend war die Vorstellung einer aktiven kommunalen Familienpolitik, die vom jüngsten bis zum ältesten Bürger alle Einwohner der Gemeinde in den Blick nimmt. Aus vielen einzelnen Schritten, zum Beispiel der Einrichtung einer Kindertagesstätte am Pflegeheim, entwickelte sich das Gesamtkonzept. Mit seinen zentralen Merkmalen „generationenübergreifend“ und „gemeinwesenbezogen“ ist der „Lebensraum für Jung und Alt“ per se Teil der Kommune.

Aktuelles Ergebnis der Zusammenarbeit im **Quartier** ist ein Rollatorenweg mit „Boxenstopp“. Insgesamt 17 neue Sitzbänke haben die Gemeinde Amtzell und der Verein Füreinander-Miteinander in Amtzell e. V. angeschafft und als Parcour an interessanten Plätzen im Ort aufgestellt. Die Bänke sind bei Jung und Alt beliebt. Für diejenigen, die auf Gehhilfen und Rollatoren angewiesen sind, dienen sie als willkommene Station zum Ausruhen.

Paul Locherer betont: Quartiersarbeit, soziales Engagement und die dazu gehörende Infrastruktur waren für mich als Bürgermeister der Gemeinde Amtzell Chefsache. Wer nachhaltige Kommunalpolitik betreiben will, muss ein generationenübergreifendes Netzwerk aufbauen. Daran müssen Bürgermeister, Gemeinderat und die Bürger gemeinsam arbeiten. Es braucht ehrenamtliches Engagement, es muss aber auch kommunales Geld in die Hand genommen werden. Investitionen in eine Stelle für Gemeinwesenarbeit zahlen sich als präventive und imagefördernde Maßnahme für die Gemeinde aus.

Es macht Spaß, sich in eine Gemeinschaft einzubringen und ist keine Einbahnstraße. Die Freude am ehrenamtlichen Engagement sollte für alle im Quartier spürbar sein. Denn Quartiersentwicklung braucht Zeit und einen langen Atem. In den ersten drei Jahren wird meist nur Aufbauarbeit geleistet. Erfolge sieht man, wie die Erfahrungen bei den Lebensräumen zeigen, häufig erst nach zehn Jahren.

Gerhard Schiele hat festgestellt: Schon während meiner Tätigkeit bei der Stiftung Liebenau habe ich die Erfahrung gemacht, dass die Bereitschaft der Kommunen, sich mit dem Thema Quartier zu beschäftigen, enorm zugenommen hat. Landesprogramme wie „Quartier2020“ tragen zur Verbreitung des Bewusstseins bei. Es fehlt allerdings eine verlässliche Finanzierung der Infrastruktur für Kümmerer sowohl auf Landes- als auch auf Bundesebene. In Baden-Württemberg besteht kein Erkenntnis- sondern ein Umsetzungsproblem.

Aus den positiven Erfahrungen mit den Lebensräumen für Jung und Alt resultiert auch die Empfehlung: Kommunen sollten bereits beim ersten Gespräch mit potenziellen Bauträgern deutlich machen, dass Kooperation und Vernetzung im Quartier zentrale Grundlagen bei der Planung von Betreuten Wohnanlagen sind.



4. Einsatz von Technik

Technische Assistenzsysteme in Betreuten Wohnanlagen werden im Zuge der Digitalisierung an Bedeutung gewinnen. Dies war die übereinstimmende Einschätzung der Gesprächsteilnehmer.

Die derzeitige Bewohner-Generation hat vielfach noch Berührungängste. Neue Interessenten fragen aber häufig nach einem Internetanschluss. Eine wachsende Zahl älterer Menschen interessiert sich für digitale Medien und möchte in diesem Bereich hinzulernen. In Amtzell werden dafür generationsübergreifende Ressourcen genutzt. Jüngere Menschen oder Schüler führen Senioren in die Welt des Computers ein. Im Gegenzug bringen diese den Jüngeren Kartenspiele bei.

Die standardmäßige Ausstattung einer ganzen Wohnanlage mit technischen Assistenzsystemen wird bei Neubauten zumindest als Option berücksichtigt. Das Smart-Home-Projekt der Wilhelmspflanze in Göppingen-Bartenbach wurde bereits beschrieben. Insgesamt verläuft die Entwicklung nach Ansicht der Gesprächsteilnehmer eher schleppend. Bisher gibt es kein breit einsetzbares System. High-Tech-Firmen entwickeln Produkte, ohne nach den Bedürfnissen der Bewohner zu fragen. Die Anwendung ist häufig zu kompliziert oder sie geht am Bedarf von älteren Menschen im Alltag vorbei. Wenn technische Assistenzsysteme zukünftig Standard sein sollen, müssen sie leicht zu bedienen sein und die Kosten müssen in einem angemessenen Verhältnis zum Nutzen stehen: „Die Kostenfrage ist für die Bewohner durchaus relevant“.

Auch bei der Quartiersarbeit wird der Einsatz digitaler Kommunikations- und Assistenzsysteme an Bedeutung gewinnen. Die Anwendung muss jedoch gut vorbereitet und in ein Gesamtkonzept integriert sein. Die Gesprächsteilnehmer waren sich einig: Alle müssen mitgenommen werden, weil sonst Vereinsamung droht. Es braucht Menschen mit guten Kenntnissen, die den Prozess koordinieren und begleiten und es braucht Räume für Begegnung und gegenseitige Unterstützung. Um die Chancen einer aktiven Mediennutzung für ältere Bürger einer Gemeinde geht es bei dem Projekt KoopAS in Amtzell. Die Testphase war vielversprechend. Die Projektziele sollen weiter verfolgt werden.

KoopAS: Unterstützung lokaler kooperativer Sozialmodelle im ländlichen Raum durch pflegerisch-technische Assistenzsysteme. Mit dem Projekt KoopAS erprobt die Stiftung Liebenau – Leben im Alter gGmbH gemeinsam mit der Gemeinde Amtzell und weiteren Partnern die Anwendung von Tablets durch Senioren. Die Nutzergruppe wird beim Zugang zu audiovisuellen Bürgersprechstunden, einem digitalen schwarzen Brett oder beim Online-Abruf von Einkaufshilfen unterstützt. Der Feldtest wird unter den Gesichtspunkten „Akzeptanz und Nutzen“ und „Gemeinwesenarbeit“ evaluiert. Das Projekt wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert.

Weitere Informationen unter: www.koopas.de

Ursula Kremer-Preiß vom Kuratorium Deutsche Altershilfe ergänzte den Austausch im Rahmen des Fachgesprächs mit bundesweiten Beispielen. Diese bestätigen die Erfahrungen der Gesprächsteilnehmer aus Baden-Württemberg: Es gibt in Deutschland bereits Projekte, bei denen eine Quartiersmanagerin mit den Haushalten verbunden ist, gesundheitsbezogene Daten erhält und Anfragen bearbeitet. Auf diese Weise sind die Menschen über die Technik mit einer Ansprechperson verbunden. Die Beispiele auf Bundesebene zeigen, dass der Einsatz von Technik Geld kostet: nicht nur für die Installation, sondern auch für die Anleitung im Umgang und die Wartung. Die Technik muss auf die Bedürfnisse der Zielgruppe abgestimmt sein. Dies ist auch aus Sicht von Ursula Kremer-Preiß eine der größten Herausforderungen.

» Resümee

Der fachliche Austausch auf der Veranstaltung mündete in folgende Schlussfolgerungen:

Betreute Wohnanlagen haben sich in der Landschaft der Wohnformen für Senioren fest etabliert. Die Verbindung von barrierefreiem Wohnen und Unterstützungsleistungen bietet gute Bedingungen für ein möglichst langes und unabhängiges Leben in einem privaten Haushalt.

Die Vielfalt der Angebote ist angesichts unterschiedlicher Erwartungen, Lebenslagen und finanzieller Spielräume der Interessenten Konzept. Umso wichtiger ist es, dass die Leistungen der jeweiligen Wohnanlage ebenso wie ihre Grenzen transparent vermittelt werden. Checklisten mit Qualitätsmerkmalen erleichtern die Orientierung und sollten auch den Nutzern zur Verfügung stehen.

Die Chance für eine Ausweitung der Dienstleistungen und die enge Anbindung an Pflegeangebote sollte ebenso geprüft werden wie die Öffnung ins Quartier. Bei der Weiterentwicklung von Konzepten wie „Betreutes Wohnen zu Hause“ können Träger von Betreuten Wohnanlagen eine zentrale Rolle spielen.

Technische Assistenzsysteme werden in Betreuten Wohnanlagen, aber auch bei der Vernetzung im Quartier, an Bedeutung gewinnen. Sie müssen nutzerfreundlich und bezahlbar sein. Unterstützung und Begleitung bei der Anwendung sind unabdingbar. Hier ist weitere Entwicklungsarbeit zu leisten.

Jedes Quartier ist anders und braucht passgenaue Angebote. Quartiersentwicklungsprozesse und Konzepte sind nicht direkt von einer Kommune auf die andere übertragbar. Städte und Gemeinden sind zentrale Akteure; Landkreise können wichtige Impulse geben, ihre Kommunen fachlich begleiten und organisatorisch unterstützen.

Quartiersarbeit und bürgerschaftliches Engagement müssen koordiniert werden. Hierfür ist ein Kümmerer erforderlich, der als Bindeglied zwischen den Beteiligten fungiert. Der Kümmerer gewährleistet Kontinuität und Nachhaltigkeit. Voraussetzung dafür ist eine verlässliche Finanzierung. Dafür müssen Politik, Verbände und andere gesellschaftliche Kräfte gewonnen werden.

Quartiersarbeit braucht einen langen Atem. Bevor die Früchte geerntet werden können, ist viel Aufbauarbeit erforderlich. Erfahrungen zeigen, dass sich der Einsatz lohnt. In einem lebendigen Quartier gewinnen alle: die Anbieter von Wohnanlagen, die Kommunen und nicht zuletzt die beteiligten Bewohner.

Übersicht und direkte Verlinkung

Einsicht am: 04.04.2019

Betreutes Wohnen im Kroatenhof der Samariterstiftung im
Nürtinger Stadtteil Klein-Tischartd

www.samariterstiftung.de/altenhilfe/unsere-haeuser/kroatenhof/

Betreutes Wohnen der Wilhelmspflege in Göppingen-Faurndau

www.wilhelmshilfe.de/angebote/wohnen-fuer-senioren/faurndau/

Lebensräume für Jung und Alt der Stiftung Liebenau in Amtzell

www.stiftung-liebenau.de/pflege-und-lebensraeume/angebote/wohnen-und-leben/#c9790

Betreutes Seniorenwohnen. Eine Studie des Kuratoriums Deutsche
Altershilfe und der Bank für Sozialwirtschaft.

www.bfs-service.de/index.html?r=9

Die Strategie „Quartier 2020 – Gemeinsam.Gestalten.“

www.quartier2020-bw.de/quartier_2020/_Quartier-2020.html

KoopAS: Unterstützung lokaler kooperativer Sozialmodelle im
ländlichen Raum durch pflegerisch-technische Assistenzsysteme

www.koopas.de/



KVJS

Kommunalverband für
Jugend und Soziales
Baden-Württemberg

Lindenspürstraße 39
70176 Stuttgart (West)
Telefon 07 11 63 75-0

www.kvjs.de
info@kvjs.de